

STORIES
NordPark Verlag

Danke für die Ermunterung!



Geschichten von
einer Hundertjährigen
und ihrer Familie

KARL
OTTO
MÜHL

Karl Otto Mühl, Jahrgang 1923, blickt auf ein lebenslanges Schaffen als Autor von Dramen, Filmdrehbüchern, Hörspielen, Lyrik und Prosa zurück.

Eine Auswahl seiner Werke im Nordparkverlag:

Das Privileg. Ein Volksstück. Gedichte, 2001

Inmitten der Rätsel. Gedichte, 2002

Hungrige Könige. Roman, 2005

Nackte Hunde. Roman, 2005

Sandsturm. Erzählung, 2008

Lass uns nie erwachen. Gedichte, 2008

Geklopfte Sprüche. Aphorismen, 2008

Die alten Soldaten. Roman, 2009

Stehcafé, Erzählungen, 2010

Die Erfindung des Augenblicks. Erzählungen, 2012

Funkenflug. Begegnungen. Erzählungen, 2018

Machen wir uns nichts vor. Aphorismen, 2018

Totenwache. Erzählungen, 2018 (Neuaufgabe)

Karl Otto Mühl

Danke für die Ermunterung!

Geschichten von einer
Hundertjährigen und ihrer Familie



NordPark

Originalausgabe

© 2019 Karl Otto Mühl

© 2019 NordPark Verlag, Wuppertal

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt

Gesetzt in der Minion

Umschlagbild: Privatfoto

Umschlaggestaltung: MCG, Wuppertal

Lektorat: Beatrix Burghoff

Korrektorat: Barbara Meynen / Ludger Spellerberg

Printed in Germany

ISBN 978-3-943940-52-7

NordPark Verlag · Klingelholl 53 · D 42281 Wuppertal

Besuchen Sie uns auch unter www.nordpark-verlag.de

Einführung

Als die 1911 geborene Elisabeth Friebel nicht mehr in ihrer eigenen Wohnung zureckkam und im Krankenhaus nachts leicht verwirrt immer wieder aufstand und herumging, nahmen ihre Tochter Dagmar und ihr Schwiegersohn Karl Otto Mühl sie zu sich. Sie richteten ihr ein Zimmer ein, gleich neben der Küche, und vom Wohnzimmer aus leicht zu erreichen. Durchs Fenster konnte die alte Dame in den Garten sehen und durch die Tür bekam sie mit, wer im Haus ein- und ausging.

Weitere Bezugspersonen im Hause Mühl waren die Enkelinnen Anna, Maren und Julia, die sich ebenso wie die Haushaltshilfe Angelika liebevoll um Elisabeth kümmerten. Die alte Dame schlief viel, aber wenn im Fernsehen die Nachrichten begannen oder ein Fußball-Länderspiel anstand, war sie dabei. Sie las auch sämtliche Zeitungen. Häufig nahmen ihre Enkelinnen sie mit an die Nordsee und fuhren sie im Rollstuhl an den Strand und in Restaurants.

Mit diesen gemeinsamen Jahren begann ihr Leben noch einmal. Sie erlebte Genesung und Gesellschaft, hatte Anteil – so gut sie konnte – an den Besuchen

von Gästen, auch wenn sie sich nicht immer an den Gesprächen beteiligen konnte.

Am 13. April 2017 ist sie gestorben. Niemand war unter den Trauergästen, der nicht mit einem Lächeln von Elisabeth Friebel Abschied nahm.

Wuppertal, im Januar 2019

Oma schlurft langsam in Richtung ihres Zimmers.
Sie will schlafen gehen.
Ich tupfe behutsam auf ihre Schulter.
»Danke für die Ermunterung«, sagt sie.

Als ich, der Schwiegersohn von Elisabeth, an einem Mittag in die Wohnung trete, habe ich das Gefühl, dass sie menschenleer ist – nein, doch nicht: Oma steht am Fenster und blickt in den grauen Herbstnachmittag hinaus.

Meine Ehefrau und unsere Töchter machen einen Gesundheitsmarsch. Sie wähnen Oma bei ihrem mehrstündigen Mittagsschlaf.

»Elisabeth, machst du keinen Mittagsschlaf?«

»Nein.«

»Aha. Und du willst auch keinen machen?«

»Nein. Jetzt nicht.«

»Aha!« Eine kleine Pause entsteht. »Und setzen willst du dich auch nicht?«

»Nein.«

»Ich meine, hier in den Sessel.«

»Eigentlich nicht.«

»Ich dachte, damit du nicht hinterrücks hinfällst, wenn ich gleich weg bin.«

»Nein. Ich wollte an die Luft.«

»Aha. Mit dem Rollstuhl?«

»Nein. Zu Fuß.«

»Ist das nicht zu mühsam für dich?«

»Nein.«

»Ich meine, Schuhe anziehen, Jacke und so. Das macht doch sonst immer die Anna.«

»Das kriegen wir schon hin«, sagt Oma tapfer.

Ich suche nacheinander drei Paar Schuhe im Flur zusammen, aber alle gehören ihr nicht. Ich rufe meine Tochter Anna an, die mit ihrer Mutter und ihren Schwestern gerade um den Kemnader See marschiert. Ja, die Schuhe stünden da oder da, aber ich möge Oma um Himmelswillen im Haus lassen, wer weiß, was passieren könnte, und dann sei ich mit über neunzig Jahren bestimmt nicht der Richtige, um ihr zu helfen ...

Aber Anna hat Omas Hartnäckigkeit unterschätzt. Nach einer Viertelstunde treten wir angekleidet vor die Haustür, Oma von mir fest am Arm geführt.

»Sieh dir den klaren Herbsthimmel an«, sage ich.

»Da ist nur noch ganz wenig Grau.«

Oma reckt ihre spitze Nase in den Himmel. »Man friert aber noch nicht. Da ist der Kondensstreifen von einem Flugzeug.«

»Richtig.«

Und dann schlurfen wir tapfer einige hundert Meter weit durch die Siedlung. Himmel, lass nix passieren, denke ich die ganze Zeit. Die schieben dann alles auf mich.

Der Rückweg geht leicht bergauf. Wir müssen einige Male verschnaufen, und ich merke, dass Oma nicht mehr lange durchhalten wird. Doch wir erreichen das Haus. »Zieh den Schlüssel aber wieder ab«, sagt sie, nachdem ich aufgeschlossen habe.

Ich nehme ihren Mantel, sie lässt die Wollmütze auf den Boden fallen und streift die Schuhe ab, dann setzt sie sich auf den Bettrand. Sie kann vor Kurzatmigkeit nicht sprechen. Aber nach und nach wird der Atem ruhiger. Sie lässt sich ins Bett sinken und zieht die Decke ans Kinn: »Leg du dich auch hin.«

»Ich hatte schon einen Mittagsschlaf.«

»Trotzdem«, bleibt sie hartnäckig. »Los, leg dich hin.«

»Weißt du was, Oma? Ich setze mich hier ans Bettende und ruhe mich ein wenig aus.«

»Wenn es unbedingt sein muss«, sagt sie.

Heute habe ich wieder einmal allein Dienst bei Oma.

»Hier ist Kaffee, hier ist die Zeitung.«

»Ich sehe keine Zeitung.«

»Da liegt sie doch.«

»Aha. Eigentlich ist die mir zu dünn heute.«

»Hör mal, jetzt möchte ich einmal kurz ins Büro gehen. Benimmst du dich vereinbarungsgemäß, also ordentlich?«

Nach kurzem Nachdenken antwortet Oma: »Ordentlich. Nun ja, nach Möglichkeit.«

»Wohl nach begrenzter Möglichkeit?«

»Das habe ich nicht gehört, sonst müsste ich dir ja böse sein.«

Es ist ein früher grauer Herbstmorgen. Ich schlurfe in die untere Etage, um nach Oma zu schauen. Einige Räume sind erleuchtet. Wahrscheinlich ist sie nachts aufgestanden, um etwas zu essen. Richtig, da stehen noch Butter und Brötchen.

Durch den Türspalt sehe ich Oma in ihrem Bett liegen, die Augen geöffnet. Wir sind zwei alte Leute, allein in diesem Haus, alle anderen sind auf einer Drei-Tages-Wanderung im Oberbergischen. Ich

kündige Oma an, dass ich ihr eine Tasse Kaffee und ein Brötchen ans Bett liefern würde – aber nur dann, wenn sie nachts nicht wieder mit heraushängenden Füßen im Bett läge:

»Du musst mit dem Hintern da an die Wand.«

»Mit der Hüfte«, korrigiert sie mich.

Oma sitzt auf der Terrasse, ganz eingepackt in Bademantel, Schal und Zipfelmütze. Nur das kleine Gesicht ist zu sehen.

Über uns spannt sich ein wunderbarer Herbsthimmel, zartblau mit hellgrauen Wolken. Nach den Therapiebüchern über Imaginationstherapie, die mir in letzter Zeit begegnet sind, wäre das die perfekte Vorstellung von Gesundheit. Man muss sich diesen Himmel vorstellen und wird gesünder.

Ich setze mich zu Oma auf die Bank: »Schau dir diesen Himmel an, Elisabeth. Dabei werden selbst Kranke gesund.«

Oma beginnt mit dünner Stimme zu singen, und ich falle ein:

»Und in dem Schneegebirge,
Da fließt ein Brünnlein kalt.
Und wer das Brünnlein trinket,
Und wer das Brünnlein trinket,
Wird jung und nimmer alt.

Ich hab daraus getrunken
So manchen frischen Trunk.
Ich bin nicht alt geworden,
Ich bin nicht alt geworden,
Ich bin noch allzeit jung.«

Oma beherrscht den gesamten Text. Ich kenne die zweite Strophe nicht.

Oma fragt heute Morgen: »Wo ist die Anna?«
»Die Anna ist beim Sport!«
Sie ist ganz entsetzt: »Die Anna ist fort?«
»Die Anna ist fort zum Sport.«
»Welch bedachte Wortwahl!«

Beim Mittagessen.
Oma hat bereits eine Portion aufgegessen.
»Oma, möchtest du noch etwas?«
»Ja!«
Ich gebe ihr etwas von meinem Teller.
»Aber nicht, dass es für dich nicht mehr reicht.«
»Ich habe mich heute gewogen. Für mich würde heute ein Salatblatt reichen, Elisabeth.«
»Ach, du bist schon richtig wie du bist. Sonst wärst du nicht so lustig.«

Wir fahren an der Feuchter Stiftung vorbei.
Oma kennt sich aus: »Hier ist ein Altenheim. Ich könnte da einziehen. Dann könnt ihr mich besuchen.«
»Oma, gefällt es dir etwa nicht bei uns?«
»Doch, ... wahrscheinlich besser als dort.«

Sonntagmorgen.
Neben Omas Bett steht noch der größte Teil des Frühstücks unangetastet.
»Oma, du musst mehr essen. Zur Muskelbildung.«
Ich zeige meinen gebeugten Arm.

»Essen ...«, sagt Oma mit gespielter Nachdenklichkeit. »Wo es reinkommt, weiß ich ja.«

»Oma, es ist schon spät. Hier sind deine Baldrianpillen.«

»Hast du sie auch ausprobiert?«

»Morgen, Elisabeth.«

»Ah! Schön, dass du mich besuchst.«

»Wir wohnen hier, dies ist unser Haus, dies hier ist dein Zimmer.«

»Wie interessant, dann kann ich mich bei Beschwerden ja jederzeit an dich wenden.«

Es ist Morgen. Oma sitzt angekleidet auf dem Bettrand, und ich setze mich zu ihr.

»Du hast ja zwei Brillen hier, Elisabeth.«

»Für jedes Auge eine«, antwortet sie.

»Siehst du? Draußen ist noch Winter.«

»Natürlich sehe ich das.«

»Aber der Frühling kommt bestimmt.«

»Richtig. Du bist ja ein guter Weissager.«

Ihr Blick fällt auf die Zeitung auf dem Tisch. »Da steht, dass die Banken keinen Kredit mehr geben.«
»Keine Ahnung. Vielleicht bedeutet das, dass wir uns vorläufig keinen Jaguar kaufen können. Zu kompliziert für mich.«

»Schade«, bedauert Oma. »Ich war gespannt auf Deinen Kommentar.«

Oma nimmt die Zeitung wieder zur Hand: »Die Kommunen fordern Millionen vom Bund.«

»Du bist ja auf neuestem Stand, Oma!«

»Man muss Zeitung lesen«, antwortet sie stolz.

Meistens ist sie mit dem Lesen der Überschrift zufrieden.

Im Auto fragt Oma: »Wo steige ich aus?«

»An unserem Haus«, antwortet die Enkelin.

»Das ist eine klare Antwort!«

Oma sitzt auf dem Sofa und pult an einer Apfelsine herum. Ich höre, wie sie zitiert:

»Guten Tag, guten Tag, Frau Hopsasa.
Was macht denn die Frau Tralala?
Ich danke schön, ich danke schön;
ich will mich gleich erkundigen geh`n.«

Oma sitzt auf ihrem Bettrand.

»Möchtest du dich hinlegen, Oma?«
»Noch nicht, erst will ich mich ein wenig mit der Landschaft vertraut machen.«

Meine Frau, die bisher in den Töpfen gerührt hat, ruft zum Mittagessen. Mein Strampeln auf dem Ergometer hat ein Ende. Eine große Familienrunde hat sich um den Tisch versammelt. Die Kochkunst meiner Frau wird gelobt.

Ich versuche, Oma ins Gespräch einzubeziehen:
»Elisabeth, du hast ja die ganze Zeit kein Wort gesagt.«
Sie blickt auf: »Es gab ja keine Lücke.«

Im Wohnzimmer hat Oma ihr Mittagessen beendet.
Sie blickt mich aufmerksam an.
»Was machen wir nun?« frage ich sie.
»Sag erst, was du machst!«
»Nein. Erst du.«
»Ich denke nicht daran, dann weißt du es ja im Vor-
aus.«

Am Morgen begrüße ich Oma, die auf dem Bettrand
sitzt und frühstückt.
»Schön«, freut sie sich, »dass alle so freundlich
sind.«
»Wir sind halt nette Menschen.«
»Ja, du hast immer geübt, und jetzt bist du fast ei-
ner.«

Beim Essen: »Du siehst so angestrengt aus. Hast du
etwa wieder mit dem Denken angefangen?«
»Ja«, antwortet Oma, »habe ich. Ab und zu muss
man da durch.«

Es ist heute spät geworden. Oma ist für die Nacht umgekleidet und liegt friedlich im Bett. Jetzt beginnt unser abendliches Ritual – ich nähere mich, sie streckt mir die geöffnete Hand entgegen:

»Noch nicht, Elisabeth«, wende ich ein. »Erst musst du näher an die Wand rücken. Sonst rutscht du aus dem Bett.«

»Ich liege so sehr gut.«

»Nein, Elisabeth, es fehlt noch ein kleiner Ruck zur Wand hin.«

»So?« Sie bewegt sich minimal.

»Keineswegs. Das war noch nicht einmal ein Rückchen.«

»So?«

»Das ist reine Täuschung: Wer nicht anständig im Bett liegt, kriegt von mir keine Pille.«

»Wenn ich so gedrängt und manipuliert werde, geht es überhaupt nicht. Man braucht auch Platz für die geistige Entwicklung.«

»Also gut. Einigen wir uns auf noch eine Handbreit.«

Sie rückt erkennbar näher zur Wand. Dann bekommt sie erst einen kleinen weißen Krümel, den Rest einer Schlaftablette. Manchmal ist es auch ein Placebo.

»Du bist ein guter Mensch«, bemerkt sie.

Sie bekommt noch eine dicke Baldrianpille.

Oma ist begeistert: »Dies wird ein Nachtschlaf, wie es keinen gab.«

Nun liegt sie zufrieden in dem schwach erleuchteten Zimmer. Als ich hinausgehe, winkt sie noch einmal.

Am Mittagstisch: »Oma, wir haben abgestimmt. Weißt du, was dabei herausgekommen ist? Du bist die Beste hier.«

»Das scheint mir eine vorzügliche Abstimmungsmethode zu sein«, antwortet Oma. »Wir sollten uns immer daran halten.«

Mittags sitzt Oma im sonnigen Garten auf der Bank. Ich setze mich dazu und sehe, wie sie unseren Hund Susi streichelt. Als der Wind auffrischt nimmt sie ihre flauschige Decke und deckt Susi sorgsam damit zu – trotz angeblicher Demenz.

Oma sitzt mit ausdruckslosem Gesicht auf der Couch und blickt mich starr an, als ich hereinkomme. Später bemerkt sie dann:

»Der Papa versteckt immer die Zeitung, damit er sie zuerst lesen kann.«

Das stimmt.

Heute, an einem diesigen Morgen, habe ich die Oberaufsicht im Hause. Alle anderen Familienmitglieder sind unterwegs.

»Wir müssen gut aufpassen, Oma. Die anderen sind noch unterwegs.«

Oma nickt: »Machen wir.«

»Aber du musst dich anständig ins Bett legen.« Ich zeige mit den Händen: »So viele Zentimeter fehlen noch zum Anstand.«

»Schwach!«

»Was ist schwach?«

»Der Anstand.«

Ich komme am Morgen ins Wohnzimmer und sehe Oma bereits mit einer Tasse Kaffee im Sessel sitzen.

Ich bin erstaunt: »Na, so was!«

»Ja«, antwortet Oma mit Betonung, »ich muss von Zeit zur Zeit nachprüfen, ob ihr zeitgerecht an eure Arbeit geht.«

Aus Mainz kommt der Maler Arnfried zu einer Tasse Kaffee, gerade in dem Moment, in dem auch unsere Tochter gekommen ist und die Oma zum Frühstückstisch führt. Die Oma schlurft vorsichtig an der Hand unserer Tochter durch das Zimmer, der Maler steht neben dem Sessel, sie streckt ihm die Hand entgegen. Er ergreift sie, verneigt sich und begrüßt Oma respektvoll mit Handkuss.

Er ist so, und ich verstehe ihn. Ich bekomme feuchte Augen. Solch einen Augenblick muss ich einfach aufbewahren.

Ich spüre immer noch eine Träne, als ich die beiden, die frische junge Frau und die über Hundertjährige, langsam weitergehen sehe.

Die Zeit hält den Atem an.

Oma und ich einigen uns darauf, dass wir uns beide zum Mittagsschlaf niederlegen werden. Gleich wird mit unserer Tochter auch Susi, unsere kleine Hündin, eintreffen und sich zu Oma gesellen. Susi macht nicht viel Aufhebens, sie verlangt nicht mehr, als sie bieten kann – warme Nähe.

Manchmal ist Oma schwer zu beruhigen. Heute steht sie immer wieder auf, nachdem sie sich schlafen gelegt hat.

Schließlich singe und summe ich, ihr Schwiegersohn, ihr Melodien vor. Sie hört, auf die Ellbogen gestützt, aufmerksam zu und blickt mich an, bis ich aufhöre. Dann lässt sie sich langsam sinken und wird ruhig.

Oma fährt manchmal mit zum Schepershof, wo es ein bescheidenes Mittagessen gibt. Viel Licht scheint durch die Glaswand der Speisescheune. Muntere, sehr sauber wirkende Schweinchen wühlen gegenüber. Die Ställe, Schuppen und Obstbäume: eine andere Welt. Oma nimmt alles aufmerksam wahr. Es gefällt ihr.

Heute Abend ist Oma wieder sehr unruhig. Meine Frau und ich halten uns abwechselnd in ihrer Nähe auf.

Oma will »aufs Schiff, weg«, dem Wirt Bescheid sagen, dass wir übernachten, nach Hause, die Bücher im Bundestag abgeben. Sie hat einmal bei der Bremerischen Vertretung in Bonn gearbeitet, Carstens war ihr Chef. Einen Glasschrank voller Nippes will sie aufs Schiff mitnehmen. Auf Ablenkungsmanöver reagiert sie kaum.

Ich stehe neben Oma, die sich auf den Bettrand gesetzt hat, lege die Hand auf ihre Schulter, schildere ihr die Abendlandschaft draußen.

Schließlich singe ich ihr ein Lied vor:

»Kein schöner Land in dieser Zeit
als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden wohl unter Linden
zur Abendzeit.«

Oma selbst will heute nicht singen.

Oma guckt bei der Fußballweltmeisterschaft zu. Sie scheint nicht alles zu überblicken. Säuberlich geordnet lege ich ihre Baldriantabletten auf das Tischchen

Karl Otto Mühl im NordPark Verlag (Auswahl)

Nackte Hunde

Roman

2005; 208 S.; EUR 12,00; ISBN 978-3-935421-06-5

Die Verwandten des Gustav Lautner, Jahrgang 1923, sind durchschnittliche, einfache Bürger, Deutsche in einer Zeit, die das Deutschsein zu einem besonderen Schicksal machte. Gustav lebt seine Kindheit inmitten der Selbstverständlichkeiten jener Jahre zwischen naiven Träumereien und hintergründigen Mutmaßungen, doch mit einem Geheimnis, das ihn zum Außenseiter in seinem Land macht.

Siebenschläfer

Roman.

2002, 180 S., EUR 14,00, ISBN 978-3-935421-02-7

Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, Währungsreform, beruflicher Erfolg, der Wunsch, sich im Leben einzurichten – tagebuchartig knapp, unprätentiös und äußerst präzise setzt sich hier ein Bild der Jahre 1947-1957 zusammen, geschrieben aus der Sicht eines mittleren Angestellten, der nachdenklich genug bleibt, um sich am Schluss der großen Karriere zu verweigern. Dieser Roman ist ein Zeitdokument und zugleich ein nach wie vor gültiges Werk der neueren deutschen Literatur.

Die alten Soldaten

Roman

2009; 216 S.; EUR 15,00; ISBN 978-3-935421-22-5

Sie haben sich eingerichtet im Leben danach, die alten Soldaten, doch nicht bei allen ist alles vorbei. Caspers bewegt sich durch ein gedämpftes Leben, eine unaufgeregte Karriere und durch die Erinnerungen, bis ihn in den späten 1960er Jahren Patrick, der Kommandant seines Kriegsgefangenenlagers, der zum Freund geworden ist, besucht.

Inmitten der Rätsel

Gedichte 1997-1999

84 S., 2001, 10,50 Euro

ISBN 978-3-935421-02-7

»Der Horizont hinter den ich spähen möchte, ist mein Tod«, ist auf der ersten Seite des ›Siebenschlafers‹ zu lesen, der Karl Otto Mühl 1975 auch als Romanautor bekannt gemacht hatte. [...] Mehr als 25 Jahre später nun diese Sammlung von Gedichten. In ihnen ein Widerschein des Lebens und der Sehnsucht nach Leben, bevor Tod ist, Widerschein vom falschen Leben im Richtigen, vom richtigen Leben im Falschen, von Versäumnissen, Unzulänglichkeiten, Fehlern und Schuld.«

(Aus dem Vorwort von Jörg Aufenanger)

Lass uns nie erwachen

Gedichte

76 S, 2008, 10,50 Euro

ISBN 978-3-935421-21-8

Die Gedichte Karl Otto Mühls schauen auf ein lang gelebtes Leben zurück und lassen es aufleuchten in lakonisch knappen Versen, in denen kein Besserwissen, schon gar nicht Bitterkeit zu finden ist, sondern Nachsicht, Weichheit, Melancholie und die Trauer vieler Abschiede. Das ist ein Buch der leisen Töne, nicht der großen Worte. Es ist dem Alltag auf der Fährte, nicht der Sensation. Es ist persönlich und doch weit mehr.

Geklopfte Sprüche

64 S., 2008, Euro 7,90

ISBN: 978-3-935421-32-4

Karl Otto Mühls Sprüche sind wie Perlen der Weisheit, die mit der Gelassenheit des Alters und voller Demut, Würde und Witz die großen und kleinen Dinge eines Menschenlebens erhellt ...

Stehcafé

Geschichten vom Sonntag und anderen Tagen

2010, Euro 12,00

Paperback, 136 Seiten

ISBN: 978-3-935421-57-7

Karl Otto Mühls kurze Texte sind Verweilgeschichten, es sind Geschichten vom Innehalten, in denen Szenen des Alltags als magische Momente erscheinen, aber auch als Skizzen von Trauer und Glück.

Geschichten, in denen Gelassenheit, Mitgefühl und Witz ihren würdigen Platz gefunden haben ...

Die Erfindung des Augenblicks

Neue Geschichten aus dem Stehcafé

2012, Taschenbuch

152 S., Euro 12,00

ISBN: 978-3-935421-84-3

Karl Otto Mühls Geschichten aus dem Stehcafé erzählen aus dem echten Leben. Sie sind schön, diese Geschichten, sie sind schräg, auch oft sehr traurig und nachdenklich. Sie erzählen von den unterschiedlichsten Menschen, die das Stehcafé bevölkern. Und davon, dass es sie wirklich noch gibt, die Momente des Glücks.

Funkenflug.

Begegnungen

2018, Euro 12,00

152 Seiten, Hardcover mit Fadenheftung

ISBN: 978-3-943940-48-0

Begegnungen sind oft mehr als zufällige Treffen.

Wieviel mehr darin enthalten sein kann und welche Macht und Faszination, welche Intensität der Gefühle sich daraus entwickeln, das zeigt Karl Otto Mühl in diesen einfühlsamen Novellen des Alltags, in dem ja immer schon das wahre Leben steckt, wie alle wissen, die vergeblich in den »großen« Momenten die Erfüllung ihres Glücks erhofften.

Totenwache

Abschiede

2018, Taschenbuch

104 S., Euro 12,00

ISBN: 978-3-943940-53-4

Rätselhaftigkeit des Lebens und Sterbens

Karl Otto Mühl, der nach einem langen Leben zurückblickt auf Schicksale, fremde und eigene, sieht auf die Freunde, die ihn bereits verlassen haben. Sie sind ihm liebend gegenwärtig, und die Erinnerung an sie wird zur aktuellen Begegnung mit der Rätselhaftigkeit des Lebens und Sterbens.

Im NordPark Verlag erscheint nun endlich die Neuauflage des vergriffenen Buches!

Machen wir uns nichts vor.

Neue Sprüche

2018, Euro 12,00

92 Seiten, Hardcover mit Fadenheftung

ISBN: 978-3-943940-40-4

Gelassenheit eines Lebensorfahrener

Im Jahr 2008 erschien Karl Otto Mühls beliebter Aphorismen-Band »Geklopfte Sprüche«. Zehn Jahre später gibt er mit »Machen wir uns nichts vor« seine neuen Sprüche heraus.

Die neuen Sprüche loten auf ein Neues die Unwägbarkeiten aus, die das Dasein bereit hält. Karl Otto Mühl tut dies mit der Ruhe und Gelassenheit eines Lebensorfahrener und der Erkenntnis, dass sich das Leben in jedem in einmaliger und unverwechselbarer Weise ausdrückt. Darin zeigt sich auch, ob man die anderen nur braucht oder ob man sie mag.